

tematisierenden Versuchen, der „Paulustheologie“ gerecht zu werden. Gerade das aber bleibt bei Wolter überzeugend, dass er die Paulustexte immer zuerst als historische Texte aus einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum liest und hören will. Das prägt seinen Aufbau, die Gewichtung der Themen, die Wortwahl und fördert in manchen Fällen einen frischen und unverstellten Blick auf die Texte und ihre Aussagen (inkl. ausführliche Begriffs- und Wortfeldstudien). Und das zeigt sich auch in der Weigerung, sich in irgendeine systematisch-theologische Richtung festlegen zu müssen. Wohltuend ist auch die Art und Weise (und Umfang) der Auseinandersetzung mit früheren oder anderen Ansichten. Sie bleiben aufs Wesentliche beschränkt (oft erscheint U. Schnelle als Gesprächspartner, mit dem Uneinigkeit besteht) und zeugen gleichzeitig von grosser Kenntnis der Forschung. Ein kurzer Durchblick der Literatur zeigt, dass offenbar A. Schlatter, die Paulustheologie von T. R. Schreiner (*Apostle of God's Glory in Christ. A Pauline Theology*, 2001) oder auch die Arbeiten von N. T. Wright (siehe schon Rez. zu Horn: *Paulus Handbuch*, in diesem Jahrbuch) entweder zu wenig wichtig oder nicht bekannt waren. Aber das sind Nebensächlichkeiten. Das Buch will eine biblische Theologie des Paulus zeichnen und lädt auf jeder Seite zum vertieften Nach- und Mitdenken ein. In jedem Fall eine lohnende Anschaffung.

Jürg Buchegger-Müller

Jörg Frey, Benjamin Schließer (Hg.): *Die Theologie des Paulus in der Diskussion. Reflexionen im Anschluss an Michael Wolters Grundriss*, Biblisch-theologische Studien 140, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2013, 294 S., € 39,–

Der Sammelband setzt sich vor allem mit der Paulus-Theologie des Bonner Neutestamentlers Michael Wolter (*Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie*, 2011) auseinander. Dabei handelt es sich um die Beiträge einer Tagung der Fachgruppe „Neues Testament“ der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, an dessen Diskussion Michael Wolter selbst teilnahm, und „eine Reihe weiterer kritischer Diskussionsbeiträge“ (Jörg Frey, Vorwort, V). Doch letztlich „war und ist es allen Beteiligten wesentlich, dass unsere Bemühungen nicht primär einem Buch über Paulus, sondern dem Denken und der Botschaft des Apostels selbst gelten soll, dessen Verständnis für Kirche und Theologie bis heute grundlegend ist“, betont Frey im Vorwort (VI).

Benjamin Schließer eröffnet den Sammelband mit einem Beitrag zum Thema „Paulustheologien im Vergleich. Eine kritische Zusammenschau neuerer Entwürfe zur paulinischen Theologie“ (1–79). Schließer vergleicht die Paulus-Bücher von Jürgen Becker (*Paulus, der Apostel der Völker*, 1989, ³1998), James Dunn (*The Theology of Paul the Apostle*, 1998), Udo Schnelle (*Paulus. Leben und*

Denken, 2003) und Michael Wolter. Dabei stellt er fest, dass alle vier Autoren „ihre Darstellung auf die ‚authentischen‘ Briefe des Paulus“ gründen (9). „Bei Dunn werden die aus dem Römerbrief abgeleiteten dogmatischen Lehrstücke zum Gliederungsprinzip, Becker und Schnelle arbeiten mit einer Zweiteilung aus historischer Rekonstruktion und systematisch-theologischem Abriss, und Wolter wählt einen multiperspektiven Zugang mit historisch-biographischen und ‚theologischen‘ Kapiteln“ (13). Nach Schließer werden bei diesem Vergleich „beachtliche Differenzen hinsichtlich der religionsgeschichtlichen Kontextualisierung des Völkerapostels“ sichtbar, während weitgehende Einigkeit darin bestehe, „dass sich in seiner Theologie primär das jüdische Erbe niederschlägt, doch ebenso einhellig wird eine monokausale Ableitung aus dem Judentum (im Sinne Hengels) abgelehnt“ (43).

Stefan Alkier behandelt anschließend das Thema „Konstruktion des Glaubens. Terminologische, philosophische und theologische Probleme in Michael Wolters Konzept des Glaubens als Wirklichkeitsgewissheit“ (81–113). Trotz „aller Kritik im Einzelnen“ betont Alkier, „dass Wolters Paulusdarstellung die Forschung bereichert, gerade auch dann, wenn sie begründeten Widerspruch hervorbringt“ (81). Alkier bemängelt an Wolters Darstellung, dass er „seine den Kulturwissenschaften entlehnten Leitbegriffe [und nicht nur diese] nicht definiert“ (87). Wolters Rede von der „Wirklichkeitsgewissheit“ verfehle „durch die doppelte Unterbestimmtheit ihre konzeptuelle Funktion“ (91). Aus dem „anachronistischen Missverständnis der paulinischen Berufung zum Apostel als Bekehrung“ konstruiere Wolter „einen folgeschweren Identitätskonflikt zwischen dem ‚jüdischen Paulus‘ und dem ‚christlichen Paulus‘“ (97). Den Glauben versteht Wolter als kognitive Aktivität des Menschen (vgl. Wolter: *Paulus*, 86). Nach Alkier entleert Wolter jedoch mit seiner Beschränkung des paulinischen Evangeliums „auf verbalsprachliche Kommunikation“ u. a. „die Realität des Kreuzestodes Jesu“ (111).

Simon Gathercole geht in seinem Beitrag mit dem Titel „Deutsche Erwidern auf die ‚New Perspective‘. Eine anglophone Sicht“ (115–153) auf deutsche Reaktionen auf die Neuen Paulusperspektive ein: unter „Phase 1“ (117ff) geht er auf Theologen aus Göttingen (Hans Hübner, Eduard Lohse) und Tübingen (Peter Stuhlmacher, Martin Hengel, Ottfried Hofius) ein, unter „Phase 2“ (136ff) auf sieben weitere (Karl-Wilhelm Niebuhr: 1999; Friedrich Avemarie: 2001; Michael Bachmann 2005; Jörg Frey: 2006; Jens Schröter: 2007; Jens-Christian Maschmeier: 2010; Michael Wolter: 2011). Insgesamt kritisiert Gathercole, dass sich die Debatte der deutschen Exegeten „um Dunns Sichtweise kreist, während Wright fast vollständig ignoriert wird“ (153). Gathercole schließt mit folgenden Worten: „Es ist an der Zeit, die neuen Paulussichten im Gespräch mit der ganzen Brandbreite der internationalen Forschung neu zu bewerten“ (153).

Der Frage, ob Paulus tatsächlich an der Israelfrage gescheitert sei, widmet sich Michael Theobald in seinem Beitrag „Ist Paulus wirklich gescheitert? Der Apostel im Selbstgespräch mit dem Juden Paulus – aus der Sicht Michael Wolters“

(155–183). Nach Wolter ist Paulus bis zuletzt „mit seiner jüdischen Vergangenheit nicht klargeworden, weshalb die sachlichen Aporien seiner drei Israel-Kapitel Röm 9–11 zutiefst biographisch begründet“ sein sollen (156). Nach Theobald ist im Gegensatz zu Wolter der „Abschied des Paulus von Jerusalem [im Römerbrief und mit dem anschließenden Besuch] in keinem Fall ein Abschied von der jüdischen Vergangenheit der Kirche, sondern im Gegenteil deren Festbeschreibung im Sinne der von Gott so gewollten Gemeinschaft von Juden und Heiden“ (173). Paulus versuche in Röm 11,28–32 das, was er in Röm 11,25–27 „seinen Adressaten in Gestalt eines Prophetenwortes als ‚Offenbarung‘ Gottes mitteilt, ... nach seiner inneren Plausibilität auszuschließen“ (176).

Wolfgang Stegemann Beitrag trägt die Überschrift „Wie wörtlich müssen wir die Worte des Apostels Paulus nehmen? Einige Überlegungen im Anschluss an Michael Wolters ‚Grundriss der Theologie des Paulus‘“ (185–212). Stegemann „gefällt der grundlegende Ansatz, der Michael Wolters anregendes Paulus-Buch prägt“, da sein Interesse „den vor uns liegenden Texten, die Paulus zugerechnet werden“, gelte (185). Dabei mache sich das Buch „durchaus *postmoderne* Überzeugungen zu eigen“, nämlich dass „wir nicht mehr behaupten können, *unsere* Auslegung der Paulustexte würde das, was der Apostel in ihnen bzw. mit ihnen *gemeint* hat, wiedergeben“, obwohl Wolter sich selbst nicht immer an dieser Einsicht halte (187). Stegemann geht u. a. auf die „Gefahr der Dogmatisierung der paulinischen Theologie“ ein (190ff), wobei es neben anderen Punkten um die Frage geht, wie Wolter die „Rechtfertigung aus Glauben“ bei Paulus versteht. Wolter bevorzugt gemäß Stegemann „bei weitem die metaphorische und kognitive Perspektive auf die paulinischen Briefe“ (202).

Athanasios Despotis setzt sich in seinem Beitrag mit dem Titel „Das paulinische Christentum als Bekehrungsreligion und das ekklesiologische Verständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre“ (213–236) als orthodoxer Theologe mit der Paulus-Theologie von Wolter auseinander. Nach Despotis verfügt „das Konzept der Bekehrung über eine sehr zentrale Stelle nicht nur im Neuen, sondern auch im Alten Testament“, obwohl die Paulusbrieve (die an Gläubige gerichtet sind!) keinen Ruf zur Bekehrung lieferten, sondern „auffällig die Situation und die Perspektive der Gemeinden, welche die Hinwendung zum Christusglauben als Bekehrung erfahren haben“, reflektierten (224). Für die östlichen Exegeten sei das Bekehrungskonzept interessant, „weil sie dadurch die Gelegenheit finden, eine andere fundamentale Lehre der Ostkirche zu belegen, nämlich die Entscheidungsfreiheit“ (227). Damit das Buch Wolters „als Kraft beim Leser einwirken“ könne, müsse „seine ganze innere Welt bereit dazu sein“, und aus diesem Grund müsse man über die wissenschaftliche Exegese Wolters hinaus „seine ganze innere Welt vorbereiten, um die Texte des Paulus als belebende Kraft spüren zu können“ (235).

Nach Ruben Zimmermann, dessen Beitrag die Überschrift „Ethikbegründung bei Paulus. Die bleibende Attraktivität und Insuffizienz des Indikativ-Imperativ-

Modells“ (237–255) trägt, macht Wolter sich in seiner Paulus-Theologie zum Anwalt des so genannten „Indikativ-Imperativ-Modells“ (240). Zu Recht weist er darauf hin, „dass es hier um Metaphern geht“ (243), doch eine Erklärung des Imperativs erfolge bei Wolter an keiner Stelle explizit (244). Auf der Ebene der wissenschaftssprachlichen Analytik bleibe unbefriedigend, „dass von Wolter (abgesehen von dem kurzem Hinweis auf Schleiermacher) keinerlei Anschluss an den ethischen Fachdiskurs gesucht“ werde (254).

Schlussendlich reagiert Wolter selbst auf diese Beiträge (257–287). Und zwar nicht, indem er sich Beitrag für Beitrag vornimmt, sondern indem er „die wichtigsten Sachfragen in den Vordergrund“ stellt und „auf dieser Grundlage das Gespräch mit den Autoren der anderen Beiträge“ führt (258). Das gibt Wolter die Gelegenheit, „das eine oder andere noch einmal mit anderen Worten und an anderen Beispielen zu erklären und die eine oder andere Fehldarstellung richtigzustellen“ (287).

Der Sammelband hilft, sich kritisch mit der Paulus-Theologie von Michael Wolter auseinanderzusetzen, und gibt Anregungen für die Auslegung der Paulusbriefe und auch in Bezug auf die Abfassung einer Paulus-Theologie. Gleichzeitig wird aber auch eine allgemeine Schwäche der neueren Paulus-Theologien deutlich, nämlich dass die Paulus-Theologie nur aus den unumstrittenen Paulusbriefen abgeleitet wird, wodurch sie deutlich eingeschränkt wird. Die Angst, dem „Dogmatismus“ und „Anachronismus“ zu verfallen, ist sicher grundsätzlich berechtigt, sie sollte aber nicht zur Willkür der Exegese führen.

Jacob Thiessen